

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 25

Illustration: [s.n.]
Autor: Barino, Viktor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politik schaffen. Die rein parteimässige Absonderung muß gebrochen werden und die eidgenössische Staatsidee muß sich wieder zurückfinden auf das Wesentliche.

Das Thema von der Jugend, die der Politik und den Parteien aus vielerlei Gründen den Rücken kehrt – und damit des Staates Lenkung und des Volkes Meinungsbildung wem überläßt? – hat uns in etlichen Nebelspalternummern beschäftigt. Wir dürfen das Problem nicht den Spatzen überlassen, es nicht ad acta legen, seiner nicht überdrüssig werden.

Kantonsrat Dr. H M erinnert an die heute nahezu vergessenen Kämpfe, welche die Väter und Großväter der jungen Generation ausstanden, um dem schweizerischen Staatsbürger jene Rechte zu verschaffen, die er nun für so selbstverständlich hält, daß er nicht mehr an «den Idealismus und die Begeisterung der hochpolitischen Tage» denkt.

Wenn Politik nurmehr sachliche, technische Inbetriebhaltung der Staatsmaschine bedeuten sollte, dann könnte man das laue Beiseitestehen vieler verstehen. Doch der Staat ist mehr: er ist der Garant, das Gefäß der erkämpften Ordnung. Dieses Gefäß bedarf der sorglichen Pflege. Ist das nicht eine schöne Aufgabe der Jungen? Sie haben dereinst ja ohnehin die ganze Verantwortung dafür zu übernehmen. Sie müssen sich heute schon darauf vorbereiten. Am besten als Mitarbeiter in den Parteien, wo sie willkommen sind. Bald kann dann ihrem Wunsche zu aktiverer politischer Betätigung entsprochen werden. Politik ist ein gut Ding. Und gut Ding will Weile haben.

ist eine schlimme und gemeingefährliche Zeitkrankheit. Sie greift auch in der Schweiz immer weiter um sich. (Wohlstand macht träge.) Eine Demokratie, die gesund und lebendig bleiben will, muß dem Bazillus der Apolitie, der Teilnahmslosigkeit gegenüber politischen Pflichten und Aufgaben, alle Beachtung schenken. Es darf uns nicht gleichgültig oder gar (aus Sesselbeanspruchungsgründen) «nur recht» sein, wenn die junge Generation nebenaussteht. *Nostra res agitur*. Es geht um unsere gemeinsame Sache. Der Staat, das sind wir. Und wer Politik und Partei scheut, weil ihm deren unbestreitbare Prosa und raue Schale nicht zusagen, der möge sich vom Gärtner in Goethes *Faust II* sagen lassen: «Ueber Rosen läßt sich dichten, / In die Aepfel muß man beißen.»

Ehe ich aus der Sammlung verdankenswerter Briefe, die mir zu diesem Thema aus Nebelspalterleserkreisen zugestellt worden sind, zum dritten- und letztenmal einige Meinungsäußerungen hier an Mann bringe, möchte ich Goethes Gärtnerspruch ausweiten: Auch in saure Äpfel soll man beißen, meine lieben jungen Freunde! Sogar in wurmstichige; denn Ausspucken ist gesund und Alleschlucken verlangt niemand. Außer dem Adam, der sich von der Eva verführen ließ, hat der Biß in den Apfel noch keinem das Gebiß oder gar das Genick gebrochen. Man muß sich im Leben durchbeißen, auch im parteipolitischen!

soll den vielstimmigen Chor, der unsere Nebelspalterfrage beantwortete, für diesmal abschließen. Von den Kanarischen Inseln schreibt mir JS unter anderem:

Wie oft fühlte ich mich angewidert, wenn eine wirklich vernünftige Idee einer Partei von den andern bekämpft wurde, einzig aus dem Grunde, weil sie von einer gegnerischen Partei vorgebracht wurde. Das ist nichts anderes als Blödsinn. Und statt unseren Schweizer Frauen den Zutritt zur Urne zu geben, was vielleicht auch die Männer wieder mehr zu diesem Gang veranlassen würde, verweigert man der Frau das Stimmrecht, auf das man selbst mit irgendwelcher billigen oder flüchtigen Ausrede verzichtet.

Jedemal wenn ich in Schweizer Zeitungen den Stoßseufzer über das mangelnde politische Interesse der jüngern Generation zu hören bekomme, steigt in mir das Wort «Heuchelei» auf. Denn die gleichen Zeitungen sorgen doch durch die anhaltende Verherrlichung aller möglichen Sportereignisse dafür, daß die männlichen, vor allem die jungen Leser zur Ueberzeugung kommen müssen, Politik sei das Nebensächlichste was es im Lande gebe. Man macht aus dem kleinsten Fußballer einen Nationalhelden und tut so, als würde die Zukunft und Ehre unseres Landes vom Rang des Schweizerteams an internationalen Treffen oder an der Olympiade abhängen. Und da soll man sich wundern, wenn am Arbeitsplatz und in der Freizeit nurmehr von Sport die Rede ist! Wem bleibt noch Zeit und Sinn, über politische Fragen nachzudenken, sich darüber in Freundeskreisen auszusprechen und eine Meinung zu bilden? Wenn die Schweizer Presse jahrzehntelang die Sportsucht und das Renommieren mit Rekorden gezüchtet hat, sollte sie sich weder verwundern, noch den Jungen einen Vorwurf machen, wenn sie langsam aber sicher zu den politisch Laien und Unbeteiligten übergehen.

Der Vorwurf der Nichtteilnahme am politischen Geschehen gelte nicht nur den Jungen, sondern auch älteren Semestern, gibt mir HS in L zu verstehen. Er glaubt, dem Schuldigen auf der Spur zu sein:

Nach meiner Auffassung liegt der Grund im Proporzwahlverfahren, das 1919 als Folge des Generalstreiks das Majorzsystem ausschaltete. Das Parteiwesen entwickelte sich demzufolge immer stärker und einseitiger und organisierte sich geradezu als Unwesen. Die Kandidaten müssen sich zum voraus fest einer einzelnen Partei verschreiben und sich der Strategie und Taktik der Parteimächtigen unterwerfen. Der freien politischen Betätigung wurde der gesunde Nährboden entzogen. Welcher Geschäftsmann, ideale Akademiker oder Handwerker wollte sich noch dieser parteimässigen Absonderung anschließen? Folglich kamen immer mehr Berufspolitiker und enge Interessenvertreter in unsere Räte in Bund, Kanton und Gemeinde.

Bei dieser Schuldigerklärung erinnert sich Gaudenz Freudenberger mit Staunen an das Urteil von EM in D, der uns das Gegenstück zum Proporz, den Majorz als den zu Verurteilenden vor Augen stellte! Gibt es einen Ausweg? Eine dritte Kraft? HS meint:

Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als daß sich die Jungen und junggebliebenen Alten um ein neues Panier zusammenrotten und mit Mut, Kampf und Opfern eine neue Grundlage für wahre, individuelle

